

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **54 (1972)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

54. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnentenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148

## Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom

Weiterbildung im Leben der Frau

(Leicht gekürzte Wiedergabe eines Vortrages von Dr. Marga Bührig, Leiterin des Evangelischen Tagungs- und Studienzentrums Männedorf, gehalten am 25-Jahr-Jubiläum des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen am 25. Mai in Zürich)

Das Wort «Weiterbildung», das wir gewählt haben, um den Begriff «Education permanente» ins Deutsche zu übertragen, kann falsche Vorstellungen wecken oder bestärken. Es könnte so aussehen, als hätten wir einmal, in unserer Kindheit und Jugend, eine Bildung und Ausbildung genossen, die abgeschlossen sei und auf der wir freiwillig weiterbauen könnten, etwa durch den Besuch von Sprach- und anderen Kursen oder — auf beruflicher Ebene — durch Kurse zur beruflichen Vervollkommenheit. Was ich aber mit dem etwas blossen Ausdruck «Weiterbildung» meine und was der unübersetzbare Fachausdruck «Education permanente» bedeutet, ist umfassender und verpflichtender. Es geht darum, das ganze Leben als Lernprozess zu verstehen, was nicht zu verwechseln ist mit einer Verschulung des Lebens.

### Zur Situation der Frauen in der heutigen Welt

In der heutigen Gesellschaft erleben wir, dass mehr und mehr Frauen sich gegen die Tradition auflehnen, die ihnen den zweiten Platz in der Gesellschaft zuweist und diesen zweiten Platz philosophisch, biologisch oder biblisch begründete. Vor allem in der Teil der jungen Generation, der zum Zugang zu höherer Bildung hat, besteht die Tendenz zur vollen Partnerschaft, und das heisst auch zur vollen menschlichen Entfaltung von Frauen und Männern. Praktisch heisst das zum Beispiel, dass die Rolle des Mannes in der Familie, die Rolle der Frau im Beruf und in der Politik aufgewertet werden soll.

Diesen Tendenzen stehen schwerwiegende Fakten entgegen:

- die immer noch stark von Vorurteilen geprägten Verhaltensweisen der Gesellschaft;
- die schlechteren Bildungschancen der Mädchen;
- die fehlenden Einrichtungen der Gesellschaft, um den Frauen dieselben Chancen zu geben wie den Männern (zum Beispiel stufenweise Bildung und Ausbildung, zeitgemässe Kinderbetreuungsstätten, Vorschule, Ganztagschule usw.);
- die Doppelbelastung der Frau durch Beruf und Haushalt;
- die noch längst nicht verwirklichte Gleichstellung der Frau im Beruf.

Das hat zur Folge, dass die Mehrheit der Frauen noch relativ wenig von der soeben skizzierten Tendenz zur Partnerschaft erfasst wird. Hier muss unser Nachdenken darüber einsetzen, was Weiterlernen im Leben der Frau heissen soll.

### Reflexion des eigenen Lebens

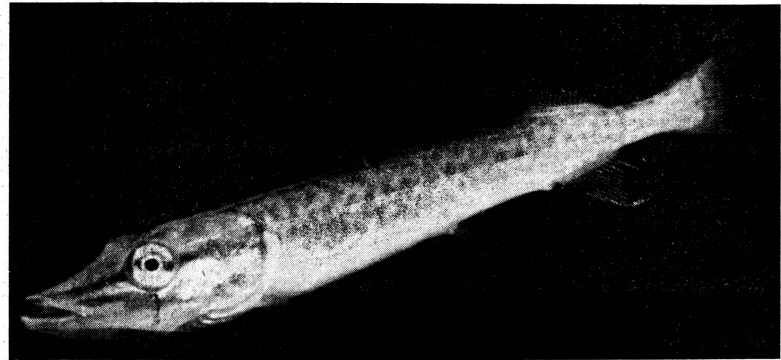
Die geschilderten gesellschaftlichen Fragen erlebt jede Frau anders als Folge ihrer Herkunft, Begabung und Bildungsmöglichkeiten, ihrer Biografie, ihrer Familiensituation, ihres Berufs, ihrer Generation und ihres Alters. Darum scheint es mir sachlich

angemessen zu sein, unter dem Thema «Weiterbildung» zunächst vom eigenen Leben auszugehen. Das wäre natürlich auch dem Mann zu empfehlen, doch reden wir hier ja zunächst von uns selber.

Möglicherweise liegt dieser Prozess des Sich-Ihrer-selbst-bewusst-Werdens für die Frau insofern näher, als ihr Leben in besser abgrenzbare Phasen gegliedert ist, sofern sie heiratet. Aber auch wenn sie nicht heiratet, ist ihr Leben von diesem ganz persönlichen Schicksal stärker geprägt, als das für den Mann zutrifft oder jedenfalls nach aussen sichtbar wird. Das zeigen ja die nun auch in der deutschen Schweiz mehr und mehr aufkommenden Diskussionen über die Anrede Frau oder Fräulein. Es würde niemandem in den Sinn kommen, den unverheirateten Mann anders anzureden als den verheirateten.

Zur Weiterbildung im Leben der Frau gehört meiner Meinung nach ganz entscheidend die Information und das Nachdenken über die Lebensphasen. Es scheint mir nötig, die Themen, die in den Frauenzeitschriften oft oberflächlich — und manchmal auch hilfreich — behandelt werden, in grösserer Tiefe zu verstehen: Die eigene Beziehung und Beziehungsfähigkeit zum anderen Geschlecht und zum eigenen die Probleme der Belastbarkeit und ihrer Grenzen, die psychosomatischen Zusammenhänge und Hintergründe unserer eigenen Reaktionen. Alle diese Fragen haben einen über die individuelle Biografie hinausgehenden Aspekt. Es geht immer auch um unsere Stellung und unsere Rollen in der Gesellschaft. Diese sind einerseits im Wandel, andererseits ist die alte Rollenverteilung so tief in uns verwurzelt, dass es sehr schwer ist, sie nur schon in uns selbst zu ändern. Uebernehmen wir zum Beispiel auch im Beruf ganz selbstverständlich die alten Rollen der mütterlichen Frau oder der Hausfrau? Sind unsere Vorstellungen vom Altern noch zeitgemäss oder entsprechen sie den Erwartungen einer vergangenen Zeit? Wie immer dem sei, diese Rollen müssen uns jedenfalls bewusst werden, denn nur unter dieser Voraussetzung lassen sie sich auch allenfalls ändern. Ebenso müsste uns bewusst werden, ob wir freiwillig oder unfreiwillig in hergebrachten oder sogenannten modernen Pflicht- oder Moralvorstellungen leben, welchen Stellenwert Arbeits- und Freizeit in unserem Leben besitzen.

Zur Illustration zwei Themenkreise, die mir besonders am Herzen liegen: die Vorbereitung auf das Alter und die Auseinandersetzung mit der jungen Generation. Alternende Frauen haben, sofern sie keine leitende Position einnehmen, keine beneidenswerte Rolle in unserer Gesellschaft. Sie werden sozusagen von niemandem mehr wahrgenommen. Das führt viele zum krampfhaften Versuch, möglichst lange jugendlich zu bleiben oder doch wenigstens so zu wirken (was übrigens nicht nur negative Aspekte hat). Es geht aber doch wohl um mehr. Älter und alt werden wir ja sozusagen von selbst, aber wie wir das bestehen, das ist doch die Frage. Sich rechtzeitig damit auseinanderzusetzen, ist eine ebenso wichtige wie schwierige Bildungsaufgabe, und es genügt nicht, sich über richtige Ernährung zu informieren, sondern es geht darum, der Frage nach



Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: «Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom», das heisst sie sind Spielball der Wellen, ohnmächtig hin- und hergeworfen, mitgeschwemmt von der Strömung. Auf unser Problem übertragen: Der Mensch unserer Tage beginnt zu realisieren, dass er so, als willenlos und passiv Gelebter nicht menschenwürdig existiert, ja dass er durch ein solches Verhalten schuldig wird an seinen Mitmenschen und negativ, statt positiv mitbeteiligt ist am Aufbau der Gesellschaft in der Zukunft. Dieses neue Selbstverständnis des Menschen ruft nach einem umfassenden Verständnis von Bildung im Sinne von ständiger Information, von Ueberprüfung und Veränderung des eigenen Verhaltens zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Gesellschaft. Wir leben in einer anspruchsvollen Zeit, in der wenig fraglos Vorgegebenes bleibt, in der wir alles Ueberkommene kritisch überprüfen müssen und wo es kaum Rollen in der Gesellschaft gibt, die einfach so weiter gespielt werden können, wie es in der Vergangenheit der Fall war. Das gilt vielleicht in ganz besonderem Mass für uns Frauen. (Aufnahme Ernst Liniger)

dem Sinn des Lebens nicht auszuweichen und die Kräfte des Geistes und der Seele bewusst lebendig zu erhalten und nicht zu denken, man sei unfähig, noch etwas Neues zu lernen und zu behalten. Gleichzeitig geht es aber auch darum, sich über die Rolle der Nicht-Rolle der Alten in unserer Gesellschaft zu informieren und sich dafür einzusetzen, dass diese sich wandelt. Das ist aber nur möglich, wenn es auch zu einer inneren Bejahung des eigenen Alterwerdens kommt.

Ganz nah damit zusammen gehört die Beziehung oder Auseinandersetzung mit der jungen Generation. Die berühmte amerikanische Anthropologin Margaret Mead hat an der Weltkirchenkonferenz von Upsala das mir unvergessliche Wort geprägt, ältere Menschen seien in unserer Zeit Einwanderer in ein fremdes Land. Sie meinte damit, dass unsere Kultur in zunehmendem Masse von der jungen Generation bestimmt werde und dass diese jungen Menschen, wie sie sagte, Erfahrungen hätten, die wir nicht gemacht haben und nie machen werden. Denken Sie zur Illustration dieser Behauptung zum Beispiel an die Tatsache, dass in manchen Berufen schon der 35- bis 40jährige alt ist. Trotzdem ist es unsere gemeinsame Welt, die wir auch im Blick auf die kommende Generation gestalten müssen. Im Interesse der Zukunft sind wir also darauf angewiesen, uns auch hier zu informieren, den Dialog mit der jungen Generation zu suchen. Dies ist allerdings nur um einen Preis möglich: Wir müssen das eigene ungelebte Leben bewältigen. Denn wenn wir junge Menschen um die Erfahrungen beneiden, die sie uns vielleicht voraus haben, sind wir unfähig zu diesem Gespräch, zu wirklicher Information und auch zur Erhaltung oder zum Weitergeben von Werten aus unserem eigenen Erfahrungsbereich.

### Uebernehmen der Mündigkeit

Es ist lange genug darüber diskutiert worden, ob Frauen zu diesem oder jenem fähig seien oder nicht. Wir müssen aufhören zu erklären, zu legitimieren oder zu fordern, dass auch wir als mündige Personen ernstgenommen werden sollten. Es gibt nur einen Weg, das zu erreichen, und zwar indem wir die von der Gesellschaft sozusagen bereitgestellte Mündigkeit nun wirklich auf uns nehmen. Es sind immer noch zu viele unter uns, die sich das nicht zutrauen und die das nicht wagen. In einem 1968 erschienenen französischen Buch von Françoise Parturier «Lettres ouvertes aux hommes» heisst es ins Deutsche übersetzt: «Was hindert heute die Frauen daran, zu leben wie sie

wollen, und dabei ebensoviel Erfolg zu haben wie die Männer? Das kommt ganz einfach daher, dass die Frauen noch nicht entkolonialisiert sind und dass ungefähr 70 Prozent unter ihnen, sogar die ganz Jungen mit all ihren Diplomen, noch einen Minderwertigkeitskomplex haben, der ebenso wirksam ist wie die wirkliche Minderwertigkeit. Die Frauen nehmen das Wagnis des ersten Platzes nicht auf sich, weil sie es nicht für möglich halten, dass er ihnen zugestanden wird, weil sie noch nicht verstanden haben, dass die Welt ebenso ihnen gehört wie den Männern und dass sie sich jeden Tag zu ihren Gunsten ändert. Obschon sie befreit sind, benehmen sie sich noch nicht frei. Sie begnügen sich damit, mit der Freiheit zu flirten, statt mit ihr zu schlafen. Es ist einfacher, aber unfruchtbarer.»

Wenn das für die Gegenwart stimmt, stellt sich doch im Blick auf die Zukunft die dringliche Frage, ob Frauen in einer grösseren Mehrheit bereit werden, ihre Mündigkeit auf sich zu nehmen. Und ich sage ganz bewusst «auf sich zu nehmen», weil es nämlich viel bequemer ist, sie nicht auf sich zu nehmen. Die alte Situation hatte manches für sich, denn es ist viel einfacher, viel gemütlicher, von hinten her zu kritisieren, als sich selbst zu exponieren, und es ist viel angenehmer, den zweiten Platz als den ersten zu haben. Am zweiten Platz hat man immer noch jemanden, den man vorschoben, hinter dem man sich verstecken kann. Man ist es dann doch nie ganz gewesen. Hier liegt tatsächlich eine ganz grosse Bildungsaufgabe der Frau und an der Frau. Es geht um die Befähigung und Förderung von Frauen, sowohl auf dem beruflichen wie auf dem politischen Sektor.

Doch was meine ich mit dieser Förderung und Befähigung? Ich denke zum Beispiel an den Abbau der Naivität über gesellschaftliche Zusammenhänge, in welcher sehr viele Frauen auch in leitenden Positionen immer noch leben. Es gibt noch ausserordentlich viel Ahnungslosigkeit, und weil wir die Zusammenhänge nicht verstehen, ziehen wir uns sehr rasch zurück, wenn wir uns einmal exponiert haben und die Folgen davon tragen müssen. Leider geht es im öffentlichen Leben immer wieder um Konkurrenz und Macht und damit um Auseinandersetzungen, die oft hart sein können. Darauf sind wir aber äusserst schlecht vorbereitet und wir wissen zu wenig, um zu sehen, wo dieser Kampf und diese Auseinandersetzung sinnvoll und wo sie sinnlos sind. Wir durchschauen die Mechanismen der heutigen Gesellschaft nicht genügend, um uns an den

richtigen Orten einzusetzen — nicht für die Frau, aber für die Anliegen, die wir vertreten möchten. Diesen Kampf um die Macht werden wir auf uns nehmen müssen. Er gehört zum Mündigwerden, und wir müssen es lernen, einerseits uns besser über die Welt zu informieren, in der wir leben, andererseits an uns selber zu arbeiten, damit wir den alten Klischeevorstellungen von Weiblichkeit mit der Verpflichtung zu einem um jeden Preis harmonisierenden und ausglättenden Verhalten entgegen.

### Bildung für die Zukunft

In einer Welt, in der jedermann jedermanns Nachbar geworden ist, muss sich auch der Horizont der Frau weiten. Wir wissen, dass wir die Tatsache unserer weltweiten Nachbarschaft, unserer gegenseitigen Abhängigkeit voneinander erst theoretisch begriffen haben. Wir wissen zum Beispiel, dass die Kluft zwischen reichen und armen Völkern jährlich grösser wird, dass durch die Bevölkerungsexplosion eine Hungersnot für weite Teile der Welt unabwendbar ist und dass ausgerechnet die sogenannten christlichen Länder auch die reichen sind, dass wir uns mit unserer Waffenindustrie an Kriegen beteiligen, an denen wir verdienen, während andere sterben und dass die Zinsen, die aus unseren Kapitalinvestitionen in Ländern der Dritten Welt in die Schweiz zurückfliessen, höher sind als unsere Aufwendungen für Entwicklungshilfe.

Das alles sind Tatsachen, mit denen wir leben, die wir wissen, die wir verdrängen und die wir mit dieser Verdrängung doch nicht aus der Welt schaffen können. Wir wissen aber auch, dass wir in einer Welt leben, die durch die Weiterentwicklung der Technik eine immer mehr künstliche Welt wird. Es fragt sich, ob das ein unabwendbares Schicksal ist. Wir sind fasziniert von den Möglichkeiten und sicher überzeugt, dass ohne diese kühne Weiterentwicklung von Technik und Rationalisierung grosse Teile der Menschheit zum Tode verurteilt wären. Und doch sind wir nicht sicher, ob wir in dieser Welt, in der die Bevölkerung weiterhin rapid zunimmt und in der die Probleme menschlichen Zusammenlebens weder im kleinen noch im grossen gelöst sind, leben möchten. Hier kommt eine Zukunft der globalen Mitverantwortung auf uns zu, und ich meine, wir sind nicht sonderlich gut darauf vorbereitet. In einem sehr aufschlussreichen Aufsatz von Heinz Beckmann über das Bild der Frau in der modernen Literatur findet sich ein Satz von Ingeborg Bachmann zitiert. (Fortsetzung auf Seite 2)



# Recht

## Was bringt das neue Arbeitsvertragsrecht den Frauen?

Seit dem 1. Januar 1972 ist das revidierte Arbeitsvertragsrecht in Kraft. Es bildet einen Teil des Obligationenrechts (OR) und ersetzt die Bestimmungen über den Dienstvertrag.

Es gibt in diesem revidierten Arbeitsvertragsrecht eine ganze Reihe von Neuerungen. Einige davon sind vor allem für die Frauen von Interesse.

### Teilzeitarbeit

In Artikel 319 Absatz 10R ist ausdrücklich festgehalten, dass auch diejenigen Personen dem neuen Recht unterstehen, die zwar regelmässig, bei einem Arbeitgeber tätig sind, jedoch kein volles Arbeitspensum, sondern Teilzeitarbeit leisten. Rechte und Pflichten von Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind die gleichen, auch wenn der Arbeitnehmer nur stunden-, halbtage- oder tageweise bei einem Arbeitgeber tätig ist.

### Die Rechtsstellung der schwangeren Arbeitnehmerin

Früher war eine Arbeitnehmerin, die schwanger wurde, nie sicher, ob sie für die Zeit von Geburt und Wochenbett berechtigt sei, wenigstens während einiger Wochen den Lohn zu beanspruchen. Besonders unverheiratete Mütter hatten oft die Folgen einer besonders «moralischen» Einstellung des Arbeitgebers zu tragen. Die Praxis der Gerichte war in dieser Frage nicht einheitlich, so dass sich eine ausdrückliche Regelung im neuen Recht aufdrängte. Nach der neuen Bestimmung von OR 324 a) Absatz 3 hat eine schwangere Arbeitnehmerin Anspruch auf Lohnzahlung während mindestens drei Wochen im ersten Dienstjahr. Hat das Arbeitsverhältnis länger gedauert, muss die Dauer der Lohnzahlung angemessen erhöht werden. Eine anderslautende vertragliche Abmachung ist möglich, wenn die Arbeitnehmerin besser gestellt ist dadurch.

Eine wirksame Entlastung für eine schwangere berufstätige Frau, sei sie nun verheiratet oder unverheiratet,

wird allerdings erst eine Mutterschaftsversicherung bringen. Vorläufig besteht sie in der Schweiz noch nicht, doch wird sie über kurz oder lang verwirklicht werden müssen.

Die schwangere Arbeitnehmerin genießt einen Kündigungsschutz. Der Arbeitgeber darf das Arbeitsverhältnis nicht auflösen während acht Wochen vor und acht Wochen nach der Geburt.

### Die Alters- und Hinterlassenenfürsorge des Arbeitnehmers

Eine Pflicht des Arbeitgebers, eine Pensionskasse für seine Arbeitnehmer zu führen, besteht noch nicht. Wenn er aber eine Pensionskasse oder eine entsprechende Einrichtung führt, muss er ganz besondere Vorschriften beachten. Besorgte Ehefrauen werden gerne erfahren, dass der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer den Betrag, auf den dieser Anspruch hat, nicht auszahlen darf, falls er vor Erreichung der Altersgrenze kündigt. Der Betrag muss, etwas vereinfacht gesagt, der Kasse des neuen Arbeitgebers gutgeschrieben werden. Damit ist ein Missbrauch, den ein verantwortungsloser Arbeitnehmer mit diesem Geld betreiben könnte, ausgeschlossen.

Wenn man sich über das neue Arbeitsvertragsrecht informiert, muss man sich bewusst sein, dass auf diesem Gebiet des Rechts die vertragliche Regelung eine ganz grosse Rolle spielt. Das OR enthält nur gewisse Mindestvorschriften und springt dann in die Lücke, wenn zwei Vertragspartner keine ausdrückliche Regelung getroffen haben oder wenn die getroffene Regelung ergänzungsbedürftig ist. Wichtige vertragliche Regelungen können in einem individuellen, meist schriftlich abgefassten Vertrag für Einzelpersonen oder in einem Normalarbeitsvertrag oder einem Gesamtarbeitsvertrag für einen grösseren Personenkreis getroffen werden. Was diese letzten beiden Vertragsarten ausmacht, soll der Behandlung einer späteren «Rechtecke» vorbehalten bleiben.  
Verena Bräm, lic. iur.



«So en richtige, urchige Ländler tanz i halt fürs Lääbe gern!»

## Wie leicht bricht das . . .

«Glas heute». Eine Ausstellung im Museum Bellerive, Zürich

sh. Seit seiner Entstehung hat sich das Museum Bellerive in Zürich hauptsächlich mit seltenen Kunstformen abgegeben. Die Konservatorin Erika Billeter hat vor allem gerade jenen Kunstformen einen Platz eingeräumt, die üblicherweise den Zugang zu den Renommiermuseen nicht finden und den Beschauer schon durch ihre Seltenheit zu faszinieren vermögen. «Glas heute» — Kunst oder Handwerk? ist die erste Ausstellung überhaupt, die sich mit Glas als Kunstwerk beschäftigt. Zur Ausstellung wurden achtzehn Künstler aus der ganzen Welt eingeladen, die Glasobjekte, Glasplastiken, Glasbilder, ja selbst ganze Glasumgebungen hergestellt.

Erika Billeter spricht von einer Wandlung in der Auffassung von Glas, von einem Übergang vom Gebrauchsglas, das dem Glasbläser nur die Funktion des Designers in der Massenproduktion erlaubt, zur hauptsächlich kreativen und individuellen Glasarbeit, die als neuer Kunstzweig bereits an vielen Akademien Einzug gehalten hat. Ihren Anfang machte die neue Glasbewegung in Amerika.

Im Rahmen der Glasausstellung zeigt das Museum Bellerive auch eine kleine Sonderausstellung «Kinder malen Glas». Die Frau des Glasbläfers Erwin Eisch hat während sechs Wochen mit Kindern im Alter von fünf bis zehn Jahren die Geschichte der Prinzessin Sissi auf Glas gezeichnet, und gerade die

## Randbemerkung

### Berufstätige Mütter sind auch Mütter!

Immer und immer wieder, täglich, stündlich beinahe, sieht sich eine berufstätige Mutter unter Beschuss genommen. Was da der allweisen und ach so um das Wohl der lieben Kinderlein besorgten Gesellschaft so sehr in die Augen sticht, das sticht den berufstätigen Müttern ins Herz. Denn wohlgehemmt: Sogar berufstätige Mütter sind Mütter. Auch sie kümmern sich mit ganzem Herzen um das Wohl ihrer Kinder. Und wenn jemand Beispiele anführen kann, die das Gegenteil beweisen, dann möchte ich fragen: Wer kennt nicht Mütter, die den ganzen Tag daheim sind und sich angeblich nur um das Wohl ihrer Kinder kümmern und die andauernd «keine Zeit» haben, wenn ein Kind sie «belästigt»?

Kein Wort gegen «Nur-Hausfrauen». Ich bin der Ansicht, dass jede Frau sich so arrangieren soll, wie es für sie und ihre Familie am besten ist. Ich meine keineswegs, dass Mütter, die daheim ihren Haushalt besorgen, etwa keine Arbeit leisten. Bewahre! Aber ich meine, dass ich schon zahllose Male eine junge Mutter aus dem Liegestuhl vom Balkon herunter und hinter dem Heftli hervor habe bellend hören, sie habe jetzt keine Zeit . . .

Berufstätige Mütter haben zwar oft wirklich keine Zeit, aber viele von ihnen nehmen sich Zeit. Viele, ich möchte behaupten im Durchschnitt ungefähr gleich viele wie bei den nicht berufstätigen, leben harmonisch mit ihrer Familie. Aber ein wesentlicher Unterschied zwischen den berufstätigen und den nicht berufstätigen Müttern besteht: Die nicht berufstätigen sind in den Augen der Gesellschaft die guten, die aufopfernden, die wirklichen Mütter, während die berufstätigen (übrigens arbeiten ja viele von ihnen nicht aus freiem Willen) dauernd gegen ein schlechtes Gewissen ankämpfen müssen. Sie stehen am Abend vor den Betten ihrer Kinder und forschen in den Gesichtszügen der zufriedenen Schlafenden nach jenen Spuren des Leids, des Zu-Kurz-Gekommen-Seins, von denen sie täglich hören und lesen, dass sie unvermeidlich seien wenn die Mutter arbeite. Durchwachte Nächte lang quälen sich berufstätige Mütter mit der Frage ab, ob dies oder jenes, was da in der Zeitung gestanden, am Radio verkündet an Vorträgen ausgebreitet wurde, auch für ihr Kind zutrefte. Diese Mütter mögen noch so fortschrittlich sein, mögen sich täglich neuen Mut machen und sich mit eigenen Augen davon überzeugen, wie gut die Kinder gedeihen; an einem kommen sie nicht vorbei: an der Angst. An der Angst, dass vielleicht ihr Kind doch zu kurz komme, an der Angst, die eine gedankenlose Umwelt ihnen einjagt. Irgendwo in der grauen Hirnrinde bleibt etwas hängen.

Sehen wir nun einmal von der Tatsache ab, dass viele Frauen gerade deshalb bessere Mütter sind, weil sie arbeiten, weil sie eine innere Befriedigung bei ihrer ausserhäuslichen Aufgabe finden und diese Zufriedenheit ins Heim tragen, weil sich ihre Gedankenwelt nicht in ihren eigenen vier Wänden erschöpft, und wenden wir uns den Müttern zu, die vielleicht gerne zu Hause bei ihren Kindern blieben, die aber arbeiten müssen.

Eine Gesellschaft, die es nicht fertig gebracht hat, für alle Mütter von Kleinkindern so zu sorgen, dass sie nicht auf Arbeit angewiesen sind, hat einfach kein Recht, dauernd mit gefühlswirksamen Argumenten zur Hand zu sein und die armen Kinderlein zu bedauern.

Sicher ist auch heute irgendwo irgendwer wieder an der Arbeit, der mit der Feder gegen die Mütterarbeit kämpfen zu müssen. O, wenn doch all die Druckerschwärze, mit der den berufstätigen Müttern das Herz schwer gemacht wird, dafür verwendet würde, eine Lösung herbeizuführen, die ihnen ihre Doppelaufgabe erleichtern statt erschweren würde . . .

Vreni Wettstein



## Unsere Werbeaktion geht weiter!

Werben Sie Abonnentinnen für das «SFB». Für jede neue Abonnentin, die Sie uns vermittelt, bezahlen wir Ihnen eine Werbeprämie von fünf Franken. Probenummern können jederzeit bestellt werden.

Ich bestelle ein Abonnement des «SFB» für:

Name: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

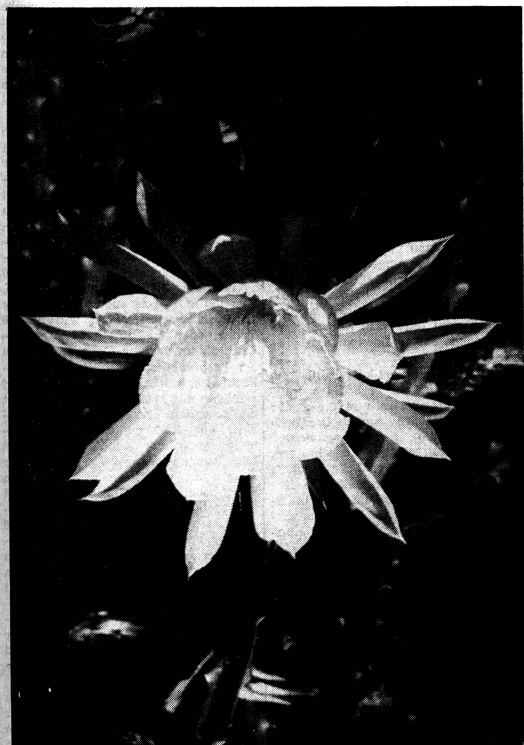
Wohnort: \_\_\_\_\_

Die Werbeprämie ist zu schicken an:

Name: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

Wohnort: \_\_\_\_\_



Der botanische Garten in St. Gallen war Schauplatz eines kleinen Naturwunders. Die «Königin der Nacht», eine mexikanische Kakteenart, öffnete nach Einbruch der Dunkelheit ihre grossen, leuchtenden Blumen, die nur eine Nacht halten. (P)

# Treffpunkt für Konsumenten

## Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Warendecklaration

Alois Altenweger, Geschäftsführer des Schweizerischen Konsumentenbundes (SKB)

Konsumenteninformation ohne Bezug auf die tatsächlichen Wünsche und Bedürfnisse, auf das tagtäglich praktizierte Konsumentenverhalten, würde wirkungslos verpuffen und bestenfalls Anschauungsmaterial akademisch betriebener Informationswissenschaft bieten. Aber welche Stellung nimmt der Konsument in der Marktwirtschaft überhaupt ein? Je nach der wirtschaftspolitischen Optik wird der Konsument zum «König Kunde» stilisiert oder als Karikatur, nämlich als manipulierbarer, von allen Furiern der Werbung gehetzter Konsumidiot dargestellt. Die Wahrheit ist banal: Beide Extreme treffen nicht zu — aber wo befindet sich dann der Konsument im ökonomischen Getriebe, und wie verhält er sich im wirtschaftlichen Räderwerk? Schliesslich ist sein Verhalten der entscheidende Punkt; denn wenn der Konsument handelt, dann gibt er Geld aus, und das interessiert alle am Marktgeschehen Beteiligten.

### Das Verhalten des Konsumenten

Allen Untersuchungen und praktischen Erfahrungen der Konsumentenorganisationen, der Werbewirtschaft und der Verhaltensforschung zufolge handelt der Konsument vornehmlich nicht rational, sondern nach Gewohnheit, Uebung, Brauch und Sitte. Mit einer Fülle von Faustregeln wird der Vorgang der Einkaufsentscheidung auf einen erträglichen Umfang reduziert und damit auch die möglichen und wishbaren Informationen von vorneherein auf ein handliches Mass gebracht. Diesen Vorgang bezeichnet die Wissenschaft in beschönigender Weise als «Methode der beschränkten Rationalität». Bei welchem Rest des verfügbaren Einkommens zeigt sich die Rationalität? Nach Abzug aller festen Zahlungsverpflichtungen besteht die Möglichkeit, den Restbetrag für Anschaffungen und vorausehbare grössere Zahlungen wie Feriens, Steuern usw. auf die Seite zu legen. Eine solche Budgetierung verläuft in den meisten Fällen über eine längere Planungszeit und eröffnet damit die Möglichkeit intensiver und zweckgerichteter Informationsaufnahme.

### Die Informationsbeschaffung

Eine Erfahrungsregel, die sich in der Praxis der Konsumentenberatung bestätigt hat, weist darauf hin, dass die einkommensschwachen Bevölkerungsschichten sich am wenigsten um Konsumenteninformation kümmern und somit auf einen erhöhten Nutzungsgrad ihres Einkommens verzichten. Woher rührt das? Vorab daher, dass unsere Schulen zwar Rechnen, Lesen und Schreiben vermitteln, sich aber oft vollständig davon dispensieren, den Schülern beizubringen, wie bei Entscheidungen der Informationsbedarf, die Informationsquellen und der Informationsaufwand abgesteckt, gesichtet und geschätzt werden können.

Ein zweiter Grund zur mangelhaften Informiertheit des Konsumenten liegt in der Scheu vor dem Aufwand und den Umtrieben, die mit der Informationssammlung verbunden sind. In vielen Fällen wird eben ein unbefriedigender Kauf riskiert, denn «so schlecht kann es gar nicht sein». Zudem will man die knappe Zeit am Feierabend nicht mit lästigen Fragezeilen und dem mühsamen Auswerten von informativen Broschüren verbringen: Erstens kann man trotz allem nicht genau abschätzen, ob die Lektüre wirklich zusätzlichen Nutzen bringe, und zweitens wird man an «gesellschaftlich wichtigeren Tätigkeiten» gehindert, wie ein Verhaltensforscher die diversen Freizeitbeschäftigungen einstuft.

Eine dritte objektive Schwierigkeit ist die mangelhafte, lückenhafte und unvollständige Information selbst. Eine ständig zunehmende Fülle des Angebots in allen Sparten der Verbrauchs- und Verbrauchsgüter erschwert die Marktübersicht, zahlreiche neue Materialien, konstruktive Veränderungen und Wandel der technischen Qualitäten (insbesondere bei Haushaltgeräten) machen es dem Laien ohne besondere Vorkenntnisse unmöglich, einen abgewogenen, rationalen Entscheid zu treffen. Solange nicht von den Konsumentenorganisationen in Zusammenarbeit mit den

einschlägigen Branchen-, Handels- und Produzentenverbänden eine permanente und gezielte Markt- und Warenkunde geboten wird, bleiben der Preis, das Markenimage und die Anstrengungen der Werbekonkurrenz die ausschlaggebenden Entscheidungskriterien des Konsumenten.

### Mehr Markttransparenz durch Warendecklaration

Mit der Warendecklaration bei Tiefkühltruhen und Tiefkühltschrankern wird der erste Schritt dazu getan, dass eine ganze Branche, Import- und Inlandgeräte zusammen, ihr Angebot transparent macht und eine mühevolle fassbare Information abgibt. Dabei kann dieser Schritt in zwei Richtungen kaum in seiner Bedeutung überschätzt werden: Erstens ist die Warendecklaration in freiwilliger Partnerschaft zwischen dem Schweizerischen Tiefkühlinstitut (STI) und der Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Konsumentenorganisationen SKB/SKS geschaffen worden. Nachdem die Konsumentenorganisationen seit Jahr und Tag darauf hingewiesen haben, dass eine freie Markt- und Wettbewerbswirtschaft auf die Dauer diese Bezeichnung nur verdienen kann, wenn der Konsument als Schiedsrichter über Preise und Qualitäten des Angebots sich auf den einzelnen Teilmärkten rasch Uebersicht, vergleichbare Angaben und insgesamt Transparenz verschaffen kann, bietet die Warendecklaration bei Tiefkühlgeräten einen ersten Ansatz. Wo der Markt durch eine auf Werbung und mangelnde Information beruhende Warenverteilung gesteuert wird, werden die Konsumenten wenig Lust bekunden, weiterhin als Anwält des Wettbewerbes aufzutreten. Zweitens hat sich an dieser neuen Wareninformation wieder einmal bestätigt, dass die kooperative, private Selbsthilfe zwischen den Marktpartnern immer noch in unkomplizierter und rascher Weise Resultate zu erreichen vermag, die eine staatliche Lösung kaum im selben Zeitraum zu realisieren vermöchte. Allerdings setzt ein solches Verfahren, wie es jetzt zwischen dem STI und den Konsumentenorganisationen durchgeführt worden ist, ein grosses Mass an Einsicht und Verantwortungsgefühl voraus. Weder dürfen sich die Konsumentenorganisationen vor einem Kompromiss in Sachfragen scheuen, noch die angesprochenen Handelsfirmen und Produzenten in einer falschen Position der Unnachgiebigkeit verharren. Eine Schwäche macht noch keinen Sommer. Ausserdem sollte nicht vergessen werden, dass Bundesrat Brugger in der Aprilsondersession ein Postulat Schmitt über Konsumentenschutz sehr positiv aufgenommen hat; wir möchten daran erinnern, dass im zweiten Abschnitt dieses parlamentarischen Vorstosses folgendes gefordert wird:

«Ein Institut für die Warenbeschriftung und -prüfung zu schaffen, das dem Verbraucher ermöglicht, sich objektiv über die wesentlichen Eigenschaften der angebotenen Waren Rechenschaft zu geben.»

Die Konsumentenorganisationen werden die weitere Entwicklung mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen und aufgrund der Haltung der Spitzenverbände der Wirtschaft abschät-

zen, ob die Chance für eine freiwillige, auf privater Basis in grossem Umfang durchgeführte Warendecklaration in allen dafür geeigneten Sparten besteht. Eine staatliche Lösung wird (von Lebensmitteln, Kosmetika und einigen anderen, schon in der Lebensmittelverordnung ansatzweise deklarierten Produkten abgesehen) erst als letzte Möglichkeit in Betracht gezogen werden.

### Die Warendecklaration im Ausland

In Schweden befasst sich eine paritätische Organisation, das Institut für Warenkennzeichnung (VDN) mit der informativen Etikettierung. Jedermann kann der VDN einen Vorschlag zur Etikettierung unterbreiten. Gestützt darauf, ruft die Organisation einen Ausschuss ins Leben, in dem Hersteller, Händler, Konsumenten und technische Sachverständige vertreten sind. Die Aufgabe dieses Ausschusses besteht darin, eine Normeliktete für die betreffende Warenart zu fixieren. Gegen eine Lizenz können Hersteller und Händler die Etikette erwerben.

## Unsere Verfassung kennt keine Konsumenten

### Eine Lücke muss geschlossen werden

Seit zwei Jahren kommen die gesamtschweizerischen Konsumentenorganisationen in den Genuss eines bescheidenen jährlichen Bundesbeitrages von 100 000 Franken. In zahlreichen anderen Ländern wird auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet ein Vielfaches dieses Betrages für den Konsumentenschutz ausgegeben. Die zulässige Verwendung der eidgenössischen Subvention beschränkt sich auf Warentests und Warendecklaration. Abgesehen davon, dass weitere wichtige Tätigkeiten wie Beratung und neutrale Konsumenteninformation (das heisst Preis- und Qualitätsvergleiche, Einkaufshilfen und Schiedsgerichte usw.) keine Unterstützung erfahren, bereitet der erwähnte Bundesbeitrag den zuständigen Behörden alljährlich ethisches Unbehagen und legalistische Qualen: Er ist nämlich nur auf einen Bundesratsbeschluss abgestützt, und die Weiterführung dieser Hilfe an die Konsumentenorganisationen wird von den juristischen Verwaltungsorganen immer wieder in Frage gestellt. In der Tat entspricht es gebührender Taktik, unliebsame Begehren auf den Riffen rechtlicher Bedenken festfahren zu lassen...

### Wirtschaftsgesinnung im Spiegel der Verfassung

Es scheint uns vordringlich, den Wunsch der Konsumentenorganisationen nach staatlicher Förderung und Unterstützung ihrer Aufgaben nicht nur mit kleiner Münze jährlicher Geldforderungen zu motivieren, sondern einige einschlägige staats- und gesellschaftspolitische Erwägungen anzustellen. Unsere Verfassung ist in den sogenannten Wirtschaftartikeln ein Spiegel einäugiger Wirtschaftsbetrachtung: Es werden die Individualrechte der Handels- und Gewerbetreibenden gewährleistet, es können Vorschriften über die Ausübung von Handel und Gewerbe sowie zur Förderung einzelner Wirtschaftszweige erlassen werden, und schliesslich ist der Bund befugt, für gefährdete Wirtschaftszweige und Berufe Struktur- und Existenzschutz zu betreiben. Offenbar wird das gesamtwirtschaftliche Geschehen aus der Sicht der Gütererstellung, der Ertrags- und Einkommensbildung erfasst. Da kann es nicht verwundern, wenn Konsumentenrechte und -freiheiten anständig in dieser Harmonie der Erwerbsinteressen wirken!

### Konsumfreiheit, das unterschlagene Recht

Konsumfreiheit ist eine wirtschaftliche Dispositionsfreiheit, die neben der freien Berufswahl und Arbeitsplatzwahl, der freien Verfügung über sachliche Produktionsmittel, der Freizügigkeit und Koalitionsfreiheit, unabhängig für das Funktionieren einer sozialen Wettbewerbs- und Marktwirtschaft und einer freiheitlichen Gesellschaft erscheint.

Verantwortliche Redaktion:  
Hilde Custer-Oczerez  
Vorstandsmitglied  
des KonsumentInnenforums

Brauerstrasse 62  
9016 St. Gallen  
Telefon 071 24 48 89

Sie haben die individuellen Angaben selbst zu ermitteln. Die VDN führt lediglich Kontrolltests durch. Sie erhält die finanziellen Mittel hauptsächlich durch Subventionen der Regierung und durch Einnahmen aus den Lizenzgebühren.

In der Bundesrepublik Deutschland wird die Warendecklaration unter dem Begriff «RAL-Testat» geführt. Das System der RAL-Testate funktioniert so, dass alle Interessierten die Initiative zur Schaffung von RAL-Testaten ergreifen können. Der RAL, der Ausschuss für Gebrauchstauglichkeit des Deutschen Normenausschusses und die Verbraucherorganisationen einigen sich auf die zur Beurteilung der Qualität nötigen Merkmale. Hersteller und Händler können durch Vertrag mit der RAL das Recht zur Führung des Testats erwerben. Das entsprechende Produkt wird von einem neutralen Institut geprüft. Der Hersteller verpflichtet sich, die festgestellten Eigenschaften für die Laufzeit der Testate beizubehalten; kontrolliert wird mittels Stichproben.

sumenteninformation, -beratung und -schulung widmen, in nützlichem und wirksamem Umfang zu unterstützen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

## Winterthur: Die Läden bleiben abends zu

Am ersten Junisonntag hatten die Stimmbürger in Winterthur über die neue Ladenschlussordnung abzustimmen, die vorsieht, dass die Läden im Mittwochnachmittag bis 21 Uhr geöffnet bleiben können.

Bei einer Stimmabstimmung der Frauen und Männer von 61,5 Prozent wurde diese Vorlage mit 14 692 gegen 17 075 Nein abgelehnt. Das Resultat darf als knapp bezeichnet werden, die Mehrheit betrug rund 7,5 Prozent aller abgegebenen Stimmen.

Diese Abstimmung bestätigt, was wir schon vorher vermuteten. Es besteht zwar in weiten Kreisen ein Bedürfnis für den Abendeinkauf, aber es ist noch keine Mehrheit dafür zu gewinnen. Dort, wo der Abendverkauf eingeführt ist, sieht man immer mehr diejenigen, die davon Gebrauch machen; die schwächende Mehrheit ist aber auch an diesen Abenden nicht einkaufenderweise auf den Beinen.

Wären die oben genannten Zahlen das Ergebnis einer Konsultativabstimmung gewesen, so hätte man sich eherlicherweise sagen müssen, dass ein Verhältnis der Ja- und Neinstimmen von etwa 64 zu 36 Prozent doch ein ausgewiesenes Bedürfnis schliesse lasse. Bei dieser Abstimmung ging es aber um einen — mindestens vorläufig — endgültigen Entscheid. In Winterthur bleiben die Läden also am Abend zu.

## Hoher Butterverbrauch

### Bestseller: Verbilligte Frischkochbutter

In den letzten fünf Rechnungsjahren der Butyra (Schweizerische Zentralstelle für Butterversorgung) ist der Butterverbrauch von 36 650 Tonnen auf 46 550 Tonnen angestiegen. In den vergangenen Jahren betrug die Zunahme 1400 Tonnen oder 3,1 Prozent. Pro Kopf und Jahr ergab sich ein Verbrauch von 7,2 Kilo Butter.

Dieses Ergebnis ist zweifellos dem Umstand zuzuschreiben, dass 1970/71 trotz steigendem Grundpreis der Milch, die Butterpreise nicht verändert werden mussten. Interessant ist die Entwicklung des Absatzes bei den einzelnen Buttersorten. Bei der Vorzugs- oder Markenbutter ist im Gegensatz zu den Vorjahren ein beschärfender Verbrauchsrückgang um 230 Tonnen oder 1,7 Prozent festzustellen. Rückläufig waren auch die Umsätze an Käserbutter. Davon wurden 330 Tonnen oder 11,5 Prozent weniger verkauft als im Vorjahr. Dagegen hat sich der Verbrauch der verbilligten Frischkochbutter nochmals ausgeweitet und erreichte mit 24 860 Tonnen 56 Prozent der gesamten Verkäufe des Grosshandels, ein Rekordergebnis. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahr beträgt 2380 Tonnen oder 10,6 Prozent. Der Absatz an eingesottener Butter (als Frischkochbutter umgerechnet) hat sich stabilisiert. Gegenüber dem Vorjahr ist eine leichte Zunahme um 70 Tonnen oder 2,6 Prozent zu verzeichnen. Der Butterverkauf der Käseereien an selbst hergestellter Butter ist um weitere 240 Tonnen oder 12,4 Prozent zurückgegangen. Die Milchzentrifugen- und Gebesenrahmbutter der Käseereien wird von der Frischkochbutter her stark bedrängt. Seit 1968/69 sind die Umsätze um mehr als die Hälfte gefallen.

Im Jahr 1970/71 wurde im kleinen Grenzverkehr erstmals weniger Butter importiert als exportiert. Während die Importe wie im Vorjahr 290 Tonnen betragen, belief sich der Export auf 370 Tonnen gegenüber 160 Tonnen im Vorjahr. Dieser Trend hängt mit dem im Ausland stark angestiegenen Butterpreisen zusammen.

Der Begriff Information ist zum neuen Zauberwort aufgestiegen. Wer über mehr und aktuellere Information über Marktlücken, Markttendenzen und Marktbedingungen verfügt, ist bei der Produktion und beim Anbieten von Waren überlegen. Ob die Gesellschaft trotz des gewaltigen Informationsflusses informiert ist, bleibt zu Recht unstritten. Kommen die richtigen Informationen bis zum Verbraucher?

Verbraucherdienst (BRD)

# Frauen

PodienZentralen

SFB Nr. 13. 23. Juni 1972  
Nächste Ausgabe dieser Seite am  
21. Juli 1972  
Redaktionsschluss: 7. Juli 1972

Redaktion:  
Margrit Baumann  
Carmenstrasse 45  
8032 Zürich  
Telefon 01 34 45 78

Zürcher Frauenzentrale

## Ein eigenes Dach über dem Kopf

Wer in den letzten Jahren gezwungen war, sich in einer grösseren Stadt oder deren Einzugsgebiet eine Wohnung zu suchen und nicht über unbegrenzte Mittel verfügte, oder wer jährlich benachrichtigt wird, dass sein Mietzins schon wieder spürbar erhöht werden müsse, weiss, was es heisst, kein eigenes Dach über dem Kopf zu haben. Die Wohnungsfrage ist für viele — für jung und alt, für Familien und Alleinlebende — zu einem schwerwiegenden Problem geworden. Und die Preise für ein eigenes Heim sind so stark in die Höhe geklettert, dass sie von ebenso vielen nicht mehr bezahlt werden können.

Als das Stockwerkeigentum eingeführt wurde, hoffte manche Familie, auf diese Weise ein eigenes Dach über dem Kopf erwerben zu können. Doch die Erwartungen erfüllten sich nicht. Es werden vor allem teure Luxuswohnungen angeboten, deren Preis kaum unter demjenigen für ein Eigenheim liegt. Zudem stellen sich im Zusammenhang mit dem Stockwerkeigentum — einer verhältnismässig neuen Anlagemöglichkeit — viele vom Laien schwer zu beantwortende Fragen.

Die Verwirrung rund um das Wohnungseigentum veranlasste die Zürcher Frauenzentrale, einen öffentlichen Informationsabend zu veranstalten und den ganzen Problemerkreis durch einen versierten Fachmann objektiv beleuchten zu lassen. Referent des Abends war René E. Hatt, lic. rer. pol., Immobilienkonsulent und Präsident der Schweizerischen Zentralstelle für die Eigentums- und Wohnbauförderung.

### Die Hintergründe der Notlage

Obwohl die Schweiz vom Krieg verschont geblieben ist und seit über zwanzig Jahren zu den Ländern mit der grössten Wohnungsproduktion zählt, sowohl pro Kopf der Bevölkerung als in Prozenten des Brutto- sozialprodukts, ist die Wohnungsfrage zu einem zentralen Problem geworden. Noch widersprüchlicher wird das Bild, wenn die Wohnungsproduktion mit der Bevölkerungszunahme verglichen wird. Im Jahr 1971 stieg die Einwohnerzahl in der Schweiz um rund 43 000, in der gleichen Zeit wurden ungefähr 63 000 neue Wohnungen gebaut. In dieser Zahl sind allerdings auch die vielen neuen Wohnungen in den Ferengebietern eingeschlossen, die während acht bis zehn Monaten im Jahr leer stehen. Das Wohnungsproblem ist also nicht ein Mangel-, sondern ein Wohlstandsproblem. Wer schon alles besitzt, will noch komfortabler wohnen, will in vielen Fällen eine zweite Wohnung. Volkswirtschaftlich fallen aber weder die Menge noch der Preis der Neuproduktion besonders ins Gewicht, sondern die Unruhe, die durch die regelmässigen Mietzinsanpassungen für die rund zwei Millionen vorhandenen Wohnungen entsteht.

### Sonderfall Schweiz

Im Vergleich zu den übrigen europäischen Ländern weist der schweizerische Wohnungsmarkt vor allem vier strukturelle Schwächen auf, ursprünglich tiefe Zinssätze, die in den letzten sechs Jahren um rund 50 Prozent gestiegen sind und noch immer unter dem Niveau anderer Länder liegen, einen hohen Verschuldungsgrad, der bewirkt, dass sich Zinssatzschwankungen viel stärker bemerkbar machen, hohe Land- und Erschliessungskosten und hohe Qualitätsansprüche. Weitere Schwierigkeiten, von denen aber auch andere Länder nicht verschont bleiben, bereitet die fortschreitende Inflation. Gegenwärtig trägt in unserem Land weitgehend der Mieter die Lasten der inflationären Steigerung der Sachwerte.

### Förderung des Wohnungseigentums

Als wirksamste und beste Lösung bezeichnete der Referent die Förderung des Wohnungseigentums, das heisst die Umwandlung des Mieters zum Eigentümer. Das Recht auf eine Wohnung gehört zu den essentiellen

Bedürfnissen. Wenn das Wohnungsproblem evolutionär und nicht revolutionär gelöst werden soll, müssten in den nächsten zehn Jahren rund 500 000 Mieter Eigentümer ihrer Wohnung werden können. Das würde bedeuten, dass nicht nur die Hälfte aller neugeschaffenen Wohnungen als Stockwerkeigentum verkauft würde (was in zehn Jahren ungefähr 300 000 Eigentumswohnungen ergäbe), sondern dass auch jährlich ein bestimmter Prozentsatz der heutigen Mietwohnungen an ihre Bewohner verkauft werden müsste. Im neuen Bundesgesetz zur Förderung des Wohnungsbaues und des Erwerbs von Wohnungs- und Hauseigentum, das gegenwärtig im Vernehmlassungsverfahren steht, sollte nach Ansicht des Referenten bestimmt werden, dass jedes mit Bundesmitteln finanzierte Bauvorhaben zur Hälfte Eigentumswohnungen enthalten muss. Durch weitere gesetzliche Bestimmungen müsste der Grossgrundbesitzer verpflichtet werden, einen Teil seines Eigentums an die gegenwärtigen Benützer zu verkaufen.

Bei seriöser Berechnung muss heute für eine 3/4-Zimmer-Wohnung in der Agglomeration von Zürich ein Preis von 180 000 bis 200 000 Franken verlangt werden, in Zürich selbst liegen die Preise höher. Die Preise für Eigentumswohnungen in bereits vorhandenen Wohnbauten würden bei normaler Kapitalisierung wesentlich günstiger ausfallen.

### Richtlinien für den Kauf einer Wohnung

Beim Kauf einer Eigentumswohnung muss darauf geachtet werden, dass die finanziellen Verpflichtungen das Familienbudget nicht allzu stark belasten. Als Richtlinie darf gelten, dass der Kaufpreis das fünffache Jahreseinkommen nicht übersteigen soll, und dass die monatlichen Belastungen, inklusive Amortisation, ungefähr

einen Drittel des Einkommens ausmachen dürfen. Besondere Aufmerksamkeit ist den Bedingungen für die Amortisation von Hypotheken zu schenken. Der Kauf einer Wohnung im Werkvertrag erfolgt oft zu einem günstigeren Preis als der Erwerb einer fertiggestellten Wohnung, doch ist es für einen Laien nicht leicht zu überprüfen, ob die Wohnung vertragsgemäss gebaut worden ist.

### Beratungsstellen für Interessenten

Beim Publikum besteht heute noch eine grosse Unsicherheit über die Vor- und Nachteile des Stockwerkeigentums. Das zeigte sich auch bei der abschliessenden Diskussion. Unseriöse Geschäftspraktiken einzelner Firmen oder Händler haben zu dieser Unsicherheit nicht wenig beigetragen. Die Zentralstelle für die Eigentums- und Wohnbauförderung plant deshalb die Schaffung von neutralen Beratungsstellen. Durch fachmännische und objektive Beratung sollen die Marktübersicht und das Vertrauen in das Stockwerkeigentum gefördert werden. Eine erste Beratungsstelle wird voraussichtlich im kommenden Herbst in Zürich eröffnet, später soll das Netz ausgebaut werden.

### Neues Tätigkeitsfeld für Frauenorganisationen?

Seit ihrer Gründung haben sich die Budgetberatungsstellen der Frauenorganisationen bestens bewährt. Es wäre durchaus denkbar, dass diese Beratungstätigkeit auch das Stockwerkeigentum einschliessen könnte. Architektonische Fragen müssten selbstverständlich an den Fachmann weitergeleitet werden, die Beratung durch die Frauenorganisationen müsste sich auf finanzielle und Budgetfragen beschränken. Durch eine Zusammenarbeit zwischen der Zentralstelle für die Eigentums- und Wohnbauförderung und den Frauenorganisationen könnte die Aufklärung der Öffentlichkeit über die Probleme und Vorzüge des Stockwerkeigentums wesentlich gefördert werden. M. B.

Frauenzentrale Basel

## Liberalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung?

Für die Mitglieder der ihr angeschlossenen Vereine veranstaltete die Frauenzentrale Basel drei Vortragsabende, an welchen die verschiedenen Aspekte der Schwangerschaftsunterbrechung beleuchtet wurden.

### Aus der Sicht des Psychiaters

sprach Professor Dr. Raimond Battagay, Leiter der Psychiatrischen Universitätsklinik. Er erläuterte den heute massgeblichen Art. 120 StGB, in welchem die Voraussetzungen für eine Interruption aufgeführt sind, nämlich schwere gesundheitliche oder psychische Schädigung der schwangeren Frau durch Austragung des Kindes. Heute bleibt die Entscheidung, ob eine Schwangerschaft unterbrochen werden soll oder nicht, den Psychiatern überlassen. Durch die angestrebte Initiative soll erreicht werden, dass der Entscheid von den Schwangeren selber getroffen werden kann.

Nach Ansicht des Psychiaters sollten die Indikationen für eine Unterbrechung erweitert werden; bei schlechten sozialen Verhältnissen oder bei festgestellten Keimschädigungen sollte der Eingriff ebenfalls gestattet sein. Mit Entschiedenheit wandte er sich aber gegen eine völlige Liberalisierung. Viele Eltern würden durch eine so schwerwiegende Entscheidung überfordert und könnten in einer kritischen Situation Entschlüsse fassen, die später ihr Leben und ihre Ehe gefährden könnten.

### Ueber die rechtlichen Aspekte

orientierte Dr. jur. Friedrich Breitenstein, Abteilungsleiter der Vormundschaftsbehörde. Er gab einen Überblick über die rechtlichen Folgen einer nach heutigem Gesetz strafbaren

Unfruchtbarkeit und Schwierigkeiten bei späteren Schwangerschaften festgestellt. In England lehnten sich, ein Jahr nach Einführung der Liberalisierung, fast sechzig Prozent des Pflegepersonals gegen die Mithilfe bei solchen Eingriffen auf.

Durch die Pille wurde zwar in unserem Land die Zahl der Lebendgeburten, nicht aber die Zahl der unerwünschten Schwangerschaften herabgesetzt. Trotzdem glaubt die Referentin, dass das Problem durch die Pharmakologie gelöst werden muss. Zudem fordert sie soziale Reformen, die mithelfen können, die Zahl der unerwünschten Schwangerschaften herabzusetzen.

Nach Berichten  
in den «Basler Nachrichten»

Frauenzentrale St. Gallen

## Hilfe für nah und fern

### Wachsende Nachfrage nach Kinderhütendienst

Im Tätigkeitsbericht für das Jahr 1971 konnte die FZ St. Gallen darauf hinweisen, dass der vor zwei Jahren gegründete Kinderhütendienst festen Fuss gefasst und sich auf die ganze Stadt ausgedehnt hat. Allein von Juni bis Dezember waren tausend Hütetage nachmittags und -abende zu verzeichnen. Gegenwärtig stehen vierzig Hüterinnen in Aktion, vorwiegend junge Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren, und eine Anzahl altbewährter Frauen. Während die Nachfrage nach Hüterinnen zusehends wächst, musste ein Kinderhort-Hütendienst an einem Nachmittage wieder aufgelöst werden. Es zeigt sich deutlich, dass der Hütendienst in der Familie selbst bevorzugt wird.

Nach einem Bericht von H. N.-R.

### Beratungsstelle für Familienplanung

Vor einem Jahr hat die FZ St. Gallen ein Gesuch um Schaffung einer Beratungsstelle für Familienplanung an den Präsidenten der Grossrätlichen Kommission für «Aktive Gesundheitspolitik» eingereicht. Das Bedürfnis und die Dringlichkeit einer solchen Stelle wurden sowohl vom Regierungsrat wie vom Grossen Rat einstimmig bejaht. Nach zahlreichen Verhandlungen wurde die FZ von den Behörden ersucht, die Trägerschaft einer solchen Stelle zu übernehmen, die sich zum Ziel setzt, den Kampf gegen die hohe Zahl der Abtreibungen aufzunehmen und gleichzeitig den in Not geratenen Frauen und Jugendlichen mit Rat und Hilfe beizustehen.

Nach einem Bericht von C. E.-F.

### Praktische Entwicklungshilfe

Ueber dieses Thema sprach an der Plenumsversammlung der FZ St. Gallen Frau Dr. A. Holenstein-Hasler, Zürich. Die Hauptprobleme der Entwicklungsländer sind bekannt: Bevölkerungsexplosion, Arbeitslosigkeit, Analphabetismus, grosses Gefälle zwischen arm und reich, Mangelernährung und Umstellungsprobleme im Zuge der Industrialisierung. Nach Ansicht der Referentin ist der Hebel zur Lösung dieser Probleme auch hier in unserem eigenen Land anzusetzen. Wir müssen verstehen lernen, dass die Welt ein Ganzes ist und wir ein Teil davon sind. In den Entwicklungsländern liegen die gefährlichsten Konfliktherde für den Weltfrieden, und es geht heute nicht mehr um den Gegensatz Ost-West, sondern auch um den Gegensatz Nord-Süd, welcher gleichzusetzen ist mit reich-arm.

Wenn wir von Entwicklungshilfe sprechen, denken wir im allgemeinen an die zahlreichen Sammlungen von Hilfswerken. Entwicklungshilfe ist aber mehr und hat mit Industrie und Wirtschaft zu tun. Sie steht im Zusammenhang mit Darlehen zu niedrigen Zinsen, mit Abbau von Zollschranken und mit besseren Rohstoffpreisen. Die «Erklärung von Bern» — ein von Ökonomen und Theologen ausgearbeitetes Dokument, das von jedermann unterschrieben werden kann — setzt sich zum Ziel, die öffentliche Meinung zu aktivieren und zu sensibi-

Post für diese Seite ist direkt an die Adresse der neuen Redaktorin zu senden.

### Besten Dank!

lisieren. Bisher haben rund 10 000 Schweizer diese Erklärung unterzeichnet und damit die Verpflichtung auf sich genommen, ein bis drei Prozent ihrer Einkünfte für Entwicklungshilfe abzugeben.

Anhand einiger Beispiele zeigte die Referentin, wie die Gleichgültigen erreicht werden können. Vorträge in politischen und Kirchengemeinden sind erwünscht. Auch Frauengruppen können in dieser Richtung wirken und zum Beispiel zur Unterzeichnung der «Erklärung von Bern» aufrufen. Reiche Dokumentation steht Interessenten zur Verfügung. Müttergruppen könnten die Schulpflicht ihrer Kinder kritisch prüfen und unter-suchen, welches Bild von der Dritten Welt sie geben. Es gilt heute, den Gedanken der Solidarität zu wecken und zu festigen, und er soll für die Jugend zu einem festen Begriff werden.

Nach einem Bericht von A. T.

## zur «Frau» Vom «Fräulein»

Nachdem der Regierungsrat des Kantons St. Gallen alle seine Dienststellen angewiesen hat, inskünftig jedes weibliche Wesen über zwanzig mit «Frau» anzureden — es sei denn, die Anrede «Fräulein» werde ausdrücklich gewünscht — will auch die FZ St. Gallen diese Regelung übernehmen.

Frauenpodium Allschwil

## Schlüsselgewalt und Nadelgeld

Das Frauenpodium Allschwil hat vor kurzem seine dritte erfolgreiche Veranstaltung unter dem Titel «rund um das Haushaltsgeld» durchgeführt. Die Juristin J. Guggenbühl-Hertner erläuterte die im ZGB enthaltenen Bestimmungen über Unterhaltspflicht des Ehemannes, Erwerbseinkommen der Ehefrau, Schlüsselgewalt, Überschreitung und Entzug derselben, ausserordentliche Vertretungsmacht, Nadelgeld beziehungsweise Taschengeld der Ehefrau, Abzahlungsverträge usw.

Im zweiten Teil wies die erfahrene Budgetberaterin Frau A. Ehrenspeger-Schenker mit Nachdruck auf die unbedingt erforderliche Budgetaufstellung hin, die dem Einkommen und den finanziellen Belastungen der Familie Rechnung trägt. Die Ehegatten sollten gemeinsam die finanzielle Situation überprüfen, besprechen und soweit als möglich vorausplanen. Manche Überraschung, Missstimmung und Fehldisposition könnte dadurch vermieden werden. Für Steuern sollten Reserven angelegt, für Steuern verzinsliche Rückstellungen auf der Bank gemacht werden. Die Referentin warnte einmal mehr vor Abzahlungsverträgen und vor der immensen Reklameindustrie. Ganz konkret wurde gesagt, dass ein Auto für ein Einkommen von weniger als 2000 Franken untragbar sei.

Nach der Teapause wurde die Diskussionsgelegenheit rege benützt. Es kamen die Kleinkredite unter 1000 Franken zur Sprache, wobei die Juristin auf den Missstand hinwies, dass für diese Kredite die Unterschrift des Ehepartners nicht erforderlich sei. Der eine Teil kann also ohne Wissen des Partners diverse Kleinkredite beantragen, leidtragend sind jedoch schliesslich beide Ehegatten beziehungsweise die Familie.

Nützlich sind sich auch die Merkblätter über das Gehörte, welche die Zuhörerinnen, wie bei früheren Anlässen, mit nach Hause nehmen konnten. M. B.-S.

### 60 Jahre Schweizerischer Katholischer Frauenbund

H. K. An der Generalversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes in Einsiedeln orientierte Zentralpräsidentin A. Höchli in ihrem Jahresbericht über Aktionen, die im vergangenen Jahr begonnen wurden. Es sind dies: Studium eines Nationaldienstes für Mädchen, Vorbereitung auf die Synode 72, Aktion Schwesternhilfe für überlastete Ordensfrauen, Information über straffreie Schwangerschaftsunterbrechung.

#### Kommissionsberichte

Frieda Balbi und ihre Kommission für Frauenberufsrufen erwartet keine Privilegien aufgrund des Geschlechts, lediglich Rücksicht auf physische und psychische Besonderheiten. Den Frauen, die wieder ins Berufsleben einsteigen, gibt Schulung genügend Selbstvertrauen, um auch verantwortliche Stellen zu übernehmen. Besondere Aufmerksamkeit wird den allein-stehenden Frauen geschenkt.

Dr. Hildegard Bürgin wird vom SKF in den weltweiten Dachverband, die UMOFC delegiert, die Sitz in der UNO und in der UNESCO hat. Die Delegierten aus Asien, Afrika und Lateinamerika sind intelligente, aktive Frauen, die mit ihrer Schulungsarbeit an der Basis beginnen müssen mit Pflanzen, Kochen und dem ABC, während Weisse sich mit geistigen und erzieherischen Fragen beschäftigen. Die juristische und die Wirtschaftskommission, ebenfalls präsidentiert von Dr. H. Bürgin, kann Stellung nehmen zu vielen Vernehmlassungen des Bundes wie Wohnbauvorlage, Raumplanung, Konjunkturgesetz, Schulung der Bäuerinnen, Hauswirtschaftsunterricht. Da erlebt man Theorie als brennende Wirklichkeit.

#### Rechnungsablage

Die Zentralkassiererin B. Strebel lässt Zahlen sprechen. Der Anteil der Bundesbeitragspende kann für soziale Werke

mit schweizerischem Charakter eingesetzt werden. Mit der Aktion «Hungerstag» wurden über 300 000 Franken gesammelt, die für Frauenwerke in den Entwicklungsländern verwendet werden nach der Devise: Hilfe zur Selbsthilfe. Der Umbau des Erholungsheims «Hof Gersau» ist sehr gut gelungen.

Zur Generalversammlung dürfte die Präsidentin über 400 Delegierte und zahlreiche Gäste willkommen heissen. Anstelle einer Jubiläumfeier wurde vermehrte Information über den SKF geboten. Nebst dieser Versammlung dient auch eine sehr interessante Broschüre diesem Zweck.

#### Schwerpunkte der Frauenarbeit

Drei frühere Präsidentinnen referierten über ihre Aera. Unter Lina Beck lag der Schwerpunkt auf dem sozialen Auftrag, gemäss der damaligen Kriegskrisenzeit, unter Dr. Elisabeth Blunschy zur Zeit des Kampfes für das Frauenstimmrecht auf politischer Bewusstseinsbildung und unter Yvonne Darbre auf der Verbundenheit mit der Dritten Welt. E. Zünd berichtet über «Pro Filia», ein Verband, der in der Stille Grosses wirkt. Ausserst interessant waren die Ausführungen von Schwester Andrea Pia Bossart (Ingenbohl), die zeigten, wie in den tätigen Orden die Töchter eine umfassende religiöse, humanistische und berufliche Ausbildung geniessen, damit ihnen ein voll entfaltetes Leben möglich ist.

#### Zeitschriften

Doris Weber stellte «Ehe und Familie» vor, eine modern gestaltete Zeitschrift, die versucht, eine Brücke zu bilden zwischen den theoretischen Anforderungen an Ehe und Erziehung und deren konkreten Möglichkeiten. Annemarie Holenstein berichtete über «Schritte ins Offene». Der Schweizerische Evangelische Frauenbund und der SKF haben mit dieser gemeinsamen Zeitschrift eine ökumenische Pioniertat vollbracht. Sie ist ein vorzügliches Instrument für Kadenschulung und Gruppenarbeit in Kirche und Staat und richtet sich auch an intellektuelle Frauen, die sich keinem Verein anschliessen möchten.

#### Versuch einer prospektiven Schau

Die Präsidentin ist sich bewusst, dass heute die Weichen für die Zukunft gestellt werden müssen. Der SKF bürgt für den Fortbestand der begonnenen Sozialwerke. Mitverantwortung in Kirche und Staat erfordert entsprechende Schulung. Immer nötiger wird die Zusammenarbeit mit andern Frauenverbänden. Als Zukunftsaufgabe sieht sie Hilfe zum Einüben des Alterwerdens, zur Befriedigung des Meditationsbedürfnisses, gegen die Vereinsamung und um den jungen Müttern das Zuhausebleiben zu ermöglichen.

Der SKB ist eingegliedert in ein grosses Ganzes und bestrebt, Gerechtigkeit und Frieden fördern zu helfen.

### Das HEKS im 1971

(epf) Landauf landab wird die Klage hörbar, dass man nicht wisse, wo die Gelder hingehen, die fürs Ausland gesammelt werden. Was das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) betrifft, so ist diese Klage nicht am Platz. In dem kürzlich herausgegebenen illustrierten Jahresbericht 1971 legt Zentralsekretär H. Schaffert klar Rechenschaft ab über

#### Berichtigung

Im «SFB» Nr. 12 hat uns der Druckfehler teufel einen Streich gespielt! Im Leitartikel «Werbespot(?)» oder: Die Frau ein Konsumgut sollte es in der dritten Spalte oben natürlich heissen: Warum wird man neuerdings auch samstags nach 20 Uhr mit dieser Klamme belästigt (und nicht sonntag). Wir bitten um Entschuldigung.

die vom HEKS verwendeten Gelder. Wer es also wissen will, der kann es wissen: 11,2 Millionen Franken Geld- und Naturalspenden, 5,6 Millionen Franken Beiträge kirchlicher und anderer Organisationen, 12 Millionen Franken Subsidien der staatlichen Instanzen — das sind die Hauptposten auf der Einnahmenseite. Die Ausgaben setzen sich wie folgt zusammen: 133 Millionen Franken für In- und Auslandhilfe, 4,6 Millionen Franken Rückstellungen für in Aussicht genommene Projekte, 0,6 Millionen Franken Verwaltungs- und Informationskosten. Die Jahresrechnung wurde von der Schweizerischen Treuhändergesellschaft geprüft und als richtig befunden.

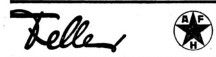


In Einsiedeln feierten die über 400 Delegierten der lokalen Frauenverbände das 60jährige Bestehen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes. Die Referenten waren unter anderem Bischof von Basel, Dr. Anton Hänggi, Nationalrätin Elisabeth Blunschy und die Zentralpräsidentin des SKF, A. M. Höchli. (C)



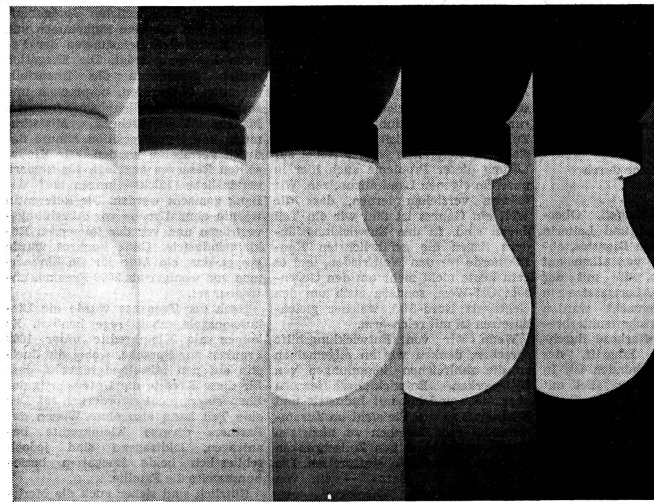
Obwohl die Blumenkohlerte in der Magadinoebene ihrem Ende zugeht, werden dieses Jahr grosse Mengen von diesem Gemüse auf dem Abfallhaufen enden. Schuld daran ist das Wetter: Zuerst waren die Kulturen durch kühle Witterung im Rückstand, dann war plötzlich alles pflückreif... und der Absatz stockte trotz massiver Preisabschläge. Unser Bild: Einer der vielen Abfallhaufen auf dem Felde. (K)

## Helligkeit nach Wunsch, mit dem elektronischen Feller-Lichtregler



An Stelle des Lichtschalters, mit dem Sie das Licht nur ein- oder ausschalten können, ermöglicht der neue elektronische Feller-Lichtregler, die Glühlampen-Belichtung stufenlos in ihrer Helligkeit zu regulieren. Beim Fernsehen, beim geselligen Zusammensein, im Schlafzimmer und im Kinderzimmer können Sie mit dem Feller-Lichtregler die gewünschte Beleuchtungsambiance erzeugen. Der Feller-Lichtregler kann ohne bauliche Änderungen an Stelle eines Lichtschalters montiert werden. Er gibt Ihren Räumen eine spezielle Note und macht sich durch Stromersparnis und Schonung der Glühlampen selbst bezahlt. Fragen Sie Ihren Elektro-Installateur.

Adolf Feller AG, 8810 Horgen, Telefon 051/821611



## Adolf Feller AG Horgen

### Verstopfung?

«Ich nehme immer Regulets bei Darmträgheit. Die wirken mild und zuverlässig.»

Wenn Verstopfung die Ursache von Kopfwahl, Nervosität, Müdigkeit oder unreiner Haut ist, können die Regulets-Tabletten Sie davon befreien. Regulets wirkt mild.

### Regulets

Fr. 3.50 in Apotheken und Drogerien

### W-Tropfen

entfernen Hühneraugen schmerzlos

Wenn man weiss, wie tief ein Hühnerauge meistens sitzt, dann wundert man sich nicht mehr darüber, dass es gar nicht so einfach zu beseitigen ist. Darum sind die W-Tropfen so zusammengesetzt, dass das Hühnerauge bis in seine untersten Schichten hinein erasert wird. Sie können es bequem und schmerzlos mit der Wurzel entfernen. Die W-Tropfen erhalten Sie in den Apotheken und Drogerien. CP484

### Für Ihr nervöses Herz und die geplagten Nerven:

## Zellers Herz- und Nerventropfen

Dieses bewährte Medizinalpflanzen-Präparat entfaltet die heilende Hilfe auf besänftigende, krampflösende und schonende Weise. Ihr Herz findet den normalen Rhythmus wieder, Ihre Nerven beruhigen sich, und nachts stellt der gesunde Schlaf sich wieder ein.

Jetzt auch als tasseinfertiger TEE!

Dose für 25 Tassen Fr. 4.80

Einzelflaschen zu Fr. 4.90 und 8.90 oder die Kurpackung mit 4 Flaschen zu Fr. 22.— erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

Auch als Dragées mit spezieller Schlafhilfe-Wirkung. 60 Dragées Fr. 3.90, Kurpackungen Fr. 11.20 und Fr. 25.50

### HSE

Gegründet 1945

### HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor! Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch.

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen, Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 29 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 8

### Neu

# satt

mit 100 Kalorien ohne Appetitzügler

Jetzt schmeckt's besser, schlank zu werden, mit Zupavitin, der neuen schmackhaften und warmen Diätmahlzeit zur Gewichtsregulierung. Zupavitin ersetzt eine vollständige Mahlzeit: Ein Teller Suppe macht satt wie eine ganze Mahlzeit, ohne anzusetzen, mit nur 100 Kalorien. Man ist trotzdem leistungsfähig, durch Vitamine, Mineralsalze und Eiweissstoffe.

Gewichtsabnahmen von 3 bis 4 Pfund wöchentlich sind keine Seltenheit. Zupavitin ist klinisch erprobt und bewährt. Es gibt 5 Zupavitin-Sorten: Spargel, Ochsenschwanz, Tomaten, Erbsen und Pilze. Die Zubereitung ist einfach und schnell. Packung für 3 Mahlzeiten Fr. 5.95. Viele werden von einem halben Beutel satt. Dann reicht eine Packung für 6 Mahlzeiten; eine Mahlzeit kostet so nur noch Fr. 1.—. Grosse Spargelpackung Fr. 16.90 (Sie sparen Fr. 2.95) in Apotheken und Drogerien.

## Zupavitin



# Frau im Zivilschutz

Von Alt-Nationalrat Walter König,  
Direktor des Bundesamtes für Zivilschutz, Bern

Wer im Zivilschutz an verantwortlicher Stelle steht, verfolgt die Auseinandersetzung um die Dienstpflicht der Frau mit grosser Aufmerksamkeit. Wie erinnerlich, ist vor 14 Jahren der erste Vorschlag für einen Verfassungsartikel zur Einführung des Zivilschutzes in der Volksabstimmung abgelehnt worden, was vielfach auf das darin vorgesehene Obligatorium für Frauen zurückgeführt worden ist. Der zweite Entwurf, der für Frauen nur noch die freiwillige Dienstleistung im Zivilschutz vorsah, ist dann in der Volksabstimmung vom 28. Mai 1959 angenommen worden.

**Auf freiwilliger Basis nicht möglich**  
Die Erwartungen, die hinsichtlich der freiwilligen Uebernahme von Auf-

gaben im Zivilschutz durch Frauen gehegt worden sind, haben sich leider nicht erfüllt. Auch nach der Verleihung des Stimm- und Wahlrechts haben die Meldungen von Frauen nicht zugenommen, selbst in denjenigen Kantonen nicht, in denen die politische Gleichberechtigung der Frau bereits vor Jahren verwirklicht worden ist.

Das Fehlen der Frauen im Zivilschutz wird man sich im Bundesamt gerade jetzt besonders bewusst, wo die örtlichen Schutzorganisationen den Anforderungen der Zivilschutzkonzeption 1971 angepasst werden. So können in dem aus den bisherigen Hauswehren hervorgehenden Schutzraumdienst aus Bestandesgründen nur 31 000 Personen eingeteilt werden, während

etwa 200 000 nötig wären. Damit stehen wir vor der bedauerlichen Tatsache, dass für schätzungsweise 3,5 Millionen Menschen, die in den vielen relativ kleinen Schutzräumen Zuflucht suchen, keine ständige Betreuung vorbereitet werden kann. Eine Besserung dieses Zustandes ist mit freiwilligen Meldungen nicht zu erreichen, das muss mit aller Deutlichkeit festgehalten werden.

Ähnlich liegen die Verhältnisse im Sanitätsdienst. Wie allgemein bekannt ist, baut der Zivilschutz überall im Lande geschützte Notspitäler, Sanitätshilfsstellen und Sanitätsposten. Unsere Spitäler erhalten geschützte Operationsstellen, in denen der Betrieb auch nach schweren Schadenereignissen fortgeführt werden kann. Im Katastrophen- oder Kriegsfall genügt es aber nicht die Verwundeten in diese geschützten Anlagen zu legen; sie müssen dort auch behandelt und gepflegt werden. Das Fachpersonal in unseren Spitälern, das schon für den Normalbetrieb kaum mehr ausreicht, kann diese zusätzliche Aufgabe nur übernehmen, wenn es durch genügend ausgebildetes Hilfspersonal verstärkt wird. Die mit erheblichem Aufwand bereitgestellten sanitätsdienstlichen Einrichtungen tragen also nur dann zur Verbesserung der Ueberlebensfähigkeit unseres Volkes bei Katastrophen und im Krieg bei, wenn ihnen das notwendige Personal zugeteilt werden kann. Die Ausbildung als Rotkreuz-Spitalhelferin oder als Samariterin ist seit langem auf freiwilliger Grundlage möglich. Die Erfahrung zeigt, dass auch für diese wichtige und jeder Frau nützliche Ausbildung nicht genügend freiwillige Meldungen erfolgen.

## Obligatorium unumgänglich

Der Zivilschutz ist auf ein Obligatorium für Frauen — das heisst ein Teilobligatorium, wie unten dargelegt — angewiesen, wenn er seine Aufgabe erfüllen soll. Diese Aufgabe (es sei hier nochmals wiederholt) besteht darin, Menschen zu schützen, zu retten und zu betreuen und die Auswirkungen bewaffneter Konflikte zu mildern. Eine derart umfassende Aufgabe lässt sich mit Freiwilligkeit ebenso wenig lösen wie die Ausbildung der Autofahrer in lebensrettenden Sofortmassnahmen.

Wir befinden uns heute gegenüber den modernen Bedrohungen durch erhöhtes Unfall- und Katastrophenrisiko und durch Massenvernichtungsmittel in einer ähnlichen — wenn auch viel bedenklicheren — Lage wie die Generationen zu Beginn des industriellen Zeitalters. Damals galt es, sich durch die allgemeine Volksbildung in Lesen, Schreiben und Rechnen zur Behauptung im Konkurrenzkampf zu rüsten. Von der Warte unseres heutigen Wissensstandes vermögen wir zu ermesen, wie klug unsere Vorväter waren, als sie die Volksbildung obligatorisch erklärten; nur so konnten sie damals «ihre Zukunft bewältigen». Dass sie auch Mut hatten, ist aus der zeitgenössischen Literatur unschwer zu ersehen. Die soeben erwähnten modernen Bedrohungen verlangen von uns einen ebenso mutigen Entscheid, nämlich die obligatorische Organisation und Ausbildung möglichst vieler Männer und Frauen zur Verbesserung der Ueberlebensfähigkeit in einer gefährdeten und gefahrdrohenden Umwelt. Spontane Hilfsbereitschaft «wenn es darauf ankommt» vermag im Katastrophenfall fehlende Kenntnisse und ungenügende Organisatorische Vorbereitungen nicht mehr zu ersetzen. Es wird Ausfälle geben, die hätten vermieden werden können.

Oft hören wir in Zivilschutzkursen den Ausruf: «Ja, warum hat man uns das nicht gesagt? Dann wären wir ganz anders bereit gewesen mitzumachen!» Da kann man nur darauf hinweisen, dass die Informationen vorhanden und allen zugänglich sind; es genügt, an die ersten 150 Seiten des Zivilverteidigungsbuches zu erinnern, gegen deren Inhalt von keiner Seite je Widerspruch laut geworden ist. Aber das dort Dargelegte wird in der Wohlfühlgesellschaft nur sehr ungerne oder lieber gar nicht zur Kenntnis genommen, weil damit von jedem von uns ein aktives Mitmachen verlangt wird.

## Ein Teufelskreis

Die Konzeption 1971 des Zivilschutzes ist vor einem halben Jahr veröffentlicht und in der Presse einlässlich behandelt worden. Im Volksbewusstsein ist davon betrüblich wenig zurückgeblieben. Die Erfahrung des letzten Jahrzehnts zwingt zum Schluss, dass diese Informationen — genau gleich wie seinerzeit die Volksbildung — nur mit einem Obligatorium vermittelt werden können, beispielsweise in Zivilschutzkursen. Es ist

hier ein eigentlicher *circulus vitiosus* festzustellen: Weil das Obligatorium fehlt, können die Frauen nicht informiert werden, und weil die Information fehlt, machen sie im Zivilschutz nicht mit.

Der Zivilschutz kann die ihm vom Gesetz auferlegten Schutz-, Rettungs- und Betreuungsaufgaben glaubhaft nur erfüllen, wenn ihm die Möglichkeit gegeben wird, Männer und Frauen in der notwendigen Zahl «zum Wenden der Not» in die Schutzorganisationen einzuteilen und für diese Aufgaben auszubilden. Und das ist erfahrungsgemäss nur mit einem Obligatorium möglich.

## Nach andern Massstäben als bei den Männern

Um Missverständnissen oder gar übelwollenden Unterstellungen zuvorkommen, sei hier mit aller Deutlichkeit erklärt, dass die Frauen durch die obligatorische Schutzdienstpflicht nicht während Wochen oder gar Monaten in Anspruch genommen werden. Es handelt sich um Dienstleistungen von einigen wenigen Tagen im Jahr, und es ist selbstverständlich, dass die Dienstbefreiungen nach andern Massstäben und viel grosszügiger erfolgen werden als bei Männern.

So ist es klar, dass Frauen, die Kinder oder Hilfsbedürftige zu betreuen haben, zum Schutzdienst nicht herangezogen werden; ihre Tätigkeit dient ja auch der Verbesserung der Ueberlebensfähigkeit. Frauen, die freiwillig eine für den Zivilschutz oder für einen andern Bereich der Gesamtverteidigung wichtige Ausbildung oder Tätigkeit auf sich nehmen (die sich beispielsweise als Rotkreuz-Spitalhelferin ausbilden lassen, die sich als Spital- oder Heimköchin oder im Frauenhilfsdienst verpflichten oder die sich zur

Uebernahme der Arbeit eines mobilisierten Mannes vorbereiten), werden von der Leistung normalen Schutzdienstes befreit. Es ist auch anzunehmen, dass die Altersgrenzen für die Dienstleistung für Frauen viel enger festgelegt werden als für Männer.

Aus dem oben Ausgeführten geht hervor, dass die obligatorische Schutzdienstpflicht für Frauen praktisch wie ein Teilobligatorium wirken würde. Auf diese Weise könnten gerade so viele Frauen für wichtige soziale Aufgaben vorbereitet werden, als wirklich notwendig sind und mit den vorhandenen Mitteln auch ausgebildet werden können.

Die unbestreitbare Notwendigkeit, mehr Frauen für Aufgaben zur Sicherstellung des sozialen Ueberlebens einsetzen zu können und die bedauerliche, aber klar feststehende Tatsache, dass mit freiwilligen Meldungen die dazu notwendige Zahl von Helferinnen nicht gefunden werden kann, sind aber nicht die einzigen Gründe, die für ein Obligatorium oder ein Teilobligatorium im oben dargelegten Sinne sprechen. Auch dem Postulat der gleichmässigen Verteilung aller Lasten des Gemeinschaftslebens auf alle tragfähigen Schultern kann nur mit einem Obligatorium Rechnung getragen werden. Schliesslich sei darauf hingewiesen, dass es nur mit einem Obligatorium möglich sein wird, den Frauen, die einen Dienst für die Allgemeinheit leisten, den Arbeitsplatz gleich wie einem Wehrmann sicherzustellen.

Der Zivilschutz braucht zur Erfüllung seiner Aufgabe notwendigerweise eine grosse Zahl von Frauen. Grundsätzliche Ueberlegungen und praktische Erfahrungen führen zur Erkenntnis, dass dies nur durch ein Obligatorium oder ein Teilobligatorium verwirklicht werden kann.

## Ein Zivilverteidigungsbuch im Dienste des Ueberlebens

(Zs) In Norwegen ist die Gesamtverteidigung mit allen Teilen ausser der Armee dem «Direktorat für zivile Bereitschaft» in Oslo unterstellt. Unter dem Titel «for a overleve» ist dieser Tage vom erwähnten Direktorat ein Zivilverteidigungsbuch erschienen, das 126 Druckseiten umfasst, reichhaltig illustriert ist und der Bevölkerung Anleitungen zum Ueberleben von Katastrophen geben soll, wobei vor allem an den Krieg — die schlimmste der Katastrophen — gedacht wird. Das Buch, eine Anleitung für das Ueberleben genannt, ist mit einer entsprechenden Einführung versehen, die von den 17 Mitgliedern des norwegischen Rates für Zivilverteidigung sowie von den Chefs der Zivilverteidigungsdistrikte des Landes und der Fernhilfskolonnen unterzeichnet ist. Die übersichtliche Gliederung befasst sich in einzelnen Kapiteln mit der Bedrohung, den Kampfmitteln und ihrer Auswirkung, mit der Zivil- und Gesamtverteidigung wie auch mit den persönlichen Schutz- und Abwehrmassnahmen, die sich vom Schutzraum, der persönlichen Hygiene im Krieg, dem Notvorrat, den Krisenrezepten bis zur Nutzung von Beeren, Kräutern und Pilzen in der Natur erstrecken.

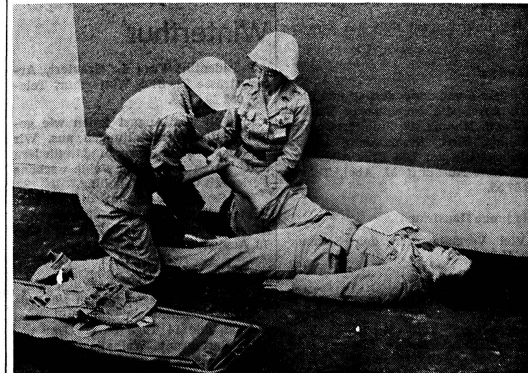
Das Buch vermittelt auch einen guten Einblick in die grossen Anstrengungen Norwegens auf dem Gebiete der Gesamtverteidigung. Offen und realistisch wird über die vielseitige Bedrohung Norwegens orientiert, das sich in einer besonders ausgesetzten Lage befindet. Es wird unter anderem auch auf die bedeutenden, stets einsatzbereiten Land-, See- und Luftstreitkräfte hingewiesen, die im Hohen

Norden Norwegens unmittelbar an der Grenze stehen. Es wird von einer grossen Konzentration von Streitkräften gesprochen, die in unmittelbarer Nähe des norwegischen Territoriums eine grosse militärische Aktivität entfalten.

In diesem Rahmen findet man im norwegischen Zivilverteidigungsbuch auch eine Aufzählung militärischer und ziviler Ziele, die zu Objekten von Luftangriffen werden könnten. In diesem Zusammenhang wird auch das Völkerrecht erörtert, das Luftangriffe auf zivile Ziele und die Bevölkerung verbietet, um aber gleichzeitig auch darauf hinzuweisen, dass man sich auf die Respektierung eingegangener Verpflichtungen nicht immer verlassen kann, da die Grenze zwischen militärischen und zivilen Zielen fließend sei. Es wird dazu festgehalten, dass ein Kriegführender selbst bestimme, welche Ziele ihm als zweckmässig erscheinen, was nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges zum Terror gegenüber der Bevölkerung führe, um deren Moral zu brechen und einen Druck auf die militärische Führung auszuüben.

Das bemerkenswerte norwegische Zivilverteidigungsbuch, das zur Verteilung an die Bevölkerung vorgesehen ist, zeichnet sich durch eine ehrliche und realistische Auffassung aus und ehrt die Behörden, welche die Bevölkerung offen aufklären und sie nicht zu falschen Hoffnungen verleiten — denn Kriege und Katastrophen gehören leider heute noch zur täglichen Zeitungslektüre.

Diese Seite wird dem SFB vom Schweizerischen Bund für Zivilschutz zur Verfügung gestellt.









Ausland

Psychologische und wirtschaftliche Unabhängigkeit durch Berufsarbeit

Evelyne Sullerots Bericht zum Berufsleben der Frau

In einem Bericht der Pariser Soziologin Evelyne Sullerot an die Europäische Kommission über die Berufstätigkeit der Frauen in den EWG-Ländern...

(62 Prozent der Gesamtbevölkerung), die in den EWG-Ländern leben, sind über 22 Millionen berufstätig.

zen, 40 von Hundert zu Schwindelanfällen, jede dritte unterliege Stimmungsschwankungen.

«Viele Frauen wären weniger krank, würden sie nicht als Hausangestellte der Familie angesehen werden.

(Verband der niedergelassenen Ärzte Deutschlands (NAV), Köln)

Unternehmerinnen tagten in Madrid

«Europa — aus der Sicht der Unternehmerin» war das Leitmotiv, unter dem sich rund 400 Unternehmerinnen aus elf Ländern zum 22. Internationalen Unternehmerinnenkongress in Madrid getroffen haben.

Shalom!

Frauen am Technion Haifa

Immer mehr Frauen studieren an Israels einziger technischer Universität

vw) Ein Zehntel der 8000 Studierenden der einzigen technischen Universität Israels, dem Technion in Haifa, sind Frauen.



«Wir können uns den Luxus einer Studentenrevolte hier nicht leisten», sagt Ruth Ayalon, eine 20jährige Technion-Studentin, welche in Polen geboren wurde.

Und die Sowjetfrau?

«Mit tönenden Parolen feiert die Sowjetunion alljährlich am 8. März die „teuren Genossen Frauen“.

Frauen untersagt. Tatsächlich nimmt die Gesetzgebung in vielen Punkten Rücksicht auf die Konstitution der Frau.

Im Obersten Sowjet sind 463 weibliche Abgeordnete vertreten — rund ein Drittel der Gesamtzahl.

Die zweite Ausnahme ist Frau Nasreddinowa als Vorsitzende des Nationalitätsensowjets.

(Aus «Die Staatsbürgerin», Mittelungsblatt des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes).

Gesundheitliche Gefährdung durch Vorurteile

Der Verband der niedergelassenen Ärzte Deutschlands (NAV) machte darauf aufmerksam, dass «mit mehr Rücksichtnahme und Anerkennung ihrer Leistungen in Beruf und Familie vielen Frauen ein Arztbesuch erspart bleiben könnte».

So ergaben Modelluntersuchungen bei über 30 000 Arbeitnehmern unter anderem bei mindestens jeder fünften Frau ein «funktionell auffälliges» vegetatives Nervensystem, das heisst ein gestörtes Zusammenspiel einzelner Organe, das durch eigenen Willen nicht zu beeinflussen ist.

Am Technion studieren auch arabische Studentinnen und Emigrantinnen. Eine der Hauptschwierigkeiten ist das Sprachengemisch, welches es nötig macht, dass Bücher in Englisch, Deutsch, Französisch und Russisch für die Studenten zugänglich sind.

Auf unserer «Frauenblatt»-Israelreise hatten wir Gelegenheit, das Technion, welches an unvergleichlich schöner Lage am Karmel, dem bevorzugten, aussichtsreichen und luftigen Höhenzug über Haifa liegt, zu besuchen.

Kurz gemeldet

Antifeminismus der Männer der «Neuen Linken»

Schon Ende des Jahres 1968 hatten SDS-Frauen verstärkt ihren Unmut darüber Ausdruck gegeben, dass die männlichen Genossen zwar das politische und gesellschaftliche System im Sinne der Abschaffung von kapitalistischen Unterdrückungsmechanismen und Produktionsverhältnissen ändern

ferner aus Belgien, Niederlande, England, Italien, Oesterreich, Spanien, Kanada, Argentinien und Mexiko kamen.

«Les Femmes Chefs d'Entreprises Mondiales» ist 1946 gegründet worden. Der deutsche Zweig, die Vereinigung von Unternehmerinnen, zählt 1300 Mitglieder.

Dr. Lily Joens, Präsidentin der Vereinigung von Unternehmerinnen, hat in Madrid dafür plädiert, dass der wirtschaftlichen Koordinierung eine politische Integration Europas als notwendige Ausgangsbasis für die Bewältigung der Zukunft folgen müsse.

Das heisst, Einigung der europäischen Länder auf Grundsätze einer gemeinsamen globalen Politik, ferner Währungsunion, Harmonisierung der Haushalts-, Steuer- und Finanzpolitik der einzelnen Länder, aber auch Harmonisierung des Schulwesens, Aktivierung des Austausch zum Zwecke der beruflichen Weiterbildung, Verstärkung der kulturellen Zusammenarbeit und Überwindung des europäischen Provinzialismus.

Es heisst in einem Papier des damaligen Aktionsrates zur Befreiung der Frau / Gruppe Westberlin: «So zeigt das Bewusstsein... von Gruppen, die sich als sozialistische Avantgarde... verstehen (SDS), dass sie unser Problem nicht begreifen.»

Frau und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios 26. Juni bis 7. Juli 1972

Montag, 26. Juni, 14 Uhr Das Cannon Hill Arts Centre in Birmingham Kinder und Jugendliche lernen den Umgang mit den Künsten Ein Bericht von Dr. Wilhelm Viola

Dienstag, 27. Juni, 14 Uhr Kleine Porträts Gespräche mit einer finnischen und einer deutschen Krankenschwester

Mittwoch, 28. Juni, 14 Uhr Aus alten Jugendbüchern (1828—1887) 2. Sendung: Belehrung und Tugendhaftigkeit Eine Untersuchung von Rosmarie Faller und Hans Cornioley

Donnerstag, 29. Juni Juliane, Baronin von Krüdener «Ein Leben wie Hobelspäne...» (J. V. Goethe) Plauderei von Trudy Süess-Schraner

Freitag, 30. Juni 1. Dies und das Gespräche und Berichte 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann)

Montag, 3. Juli, 14 Uhr Notiers und probiers (Eleonore Hüni)

Dienstag, 4. Juli, 14 Uhr «Bunte Schatten» von Maria Drittenbass (Vorlesung)

Mittwoch, 5. Juli, 14 Uhr Wir Frauen in unserer Zeit Berichte aus dem In- und Ausland Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 6. Juli, 14 Uhr Mys Gärtli (Jakob Böhnenblust) — Fleischkraut Zuckerhut — Rosen im Sommer — Trockenblumen

Freitag, 7. Juli, 14 Uhr Tradition und Neuzeit Eine Gesprächsrunde mit Engländerin Frauen Leitung: Lilo Thelen

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT Auflage: 13 000

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentfragen Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL: Vreni Wettstein, 8712 Stäfa, Telefon 01 73 81 01

Treffpunkt für Konsumenten: Hilde Custer-Oczerez Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte Anneliese Villard-Traber Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061 23 52 41

Mittlungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen Else Schöthal-Stauffner Lauenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen Erika Jäggi-Frank Offenburgerstrasse 49, 4057 Basel, Telefon 061 49 70 98

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier» C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telefon 052 22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien: Margrit Baumann, 8032 Zürich, Carmenstr. 45, Telefon 01 34 45 78

VERLAG: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 73 81 01, Postcheckkonto: 80-14 Verlagsleitung: T. Holenstein

INSEKATENNACHNAME: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 73 81 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 18.00; Ausland: Fr. 24.—

Insertionsstarif: einseitige Millimeterzeile (27 mm) Fr. —.25, Reklamen (67 mm) Fr. —.75. — Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.